

Buchbesprechungen

Hans-Martin Gubler: Peter Thumb, ein Vorarlberger Barockbaumeister

248 Seiten, 73 Abbildungen,
Thorbecke Verlag Sigmaringen 1972

Der Baumeister Peter Thumb wurde zuweilen nur nach seinen Hauptwerken, der Wallfahrtskirche Birnau und der Stiftskirche St. Gallen, beurteilt. Eine Fehleinschätzung wollte ihn sogar zum reinen Bauunternehmer herabwürdigen und ihm die Autorenschaft für Birnau aberkennen. Hans-Martin Gubler gibt in der vorliegenden Arbeit, die auf einer Züricher Dissertation beruht, eine Gesamtübersicht über das Schaffen Peter Thumbs, die von einer erneuten Auseinandersetzung mit den Archivalien und den erhaltenen Plänen ausgeht. Peter Thumb, 1681 im vorarlbergischen Bezaun geboren und 1766 als Bürger der Stadt Konstanz dort gestorben, zählt zur selben Generation wie Simpert Kraemer, Joseph Schmuizer, Christian Wiedemann und Dominikus Zimmermann. Nach einer Maurer- und Steinmetzlehre arbeitete er als Zeichner in der „Werkstatt“ seines späteren Schwiegervaters Franz Beer von Blaichten, woraus in den ersten Bauten Peter Thumbs eine Anlehnung an Franz Beer resultierte.

Bezeichnend für Thumb ist es, daß er einerseits übernommene Einzelformen geschickt abwandelte und wirkungsvoll zur Instrumentierung der Fassaden einsetzte, daß er aber andererseits sich nicht an Beers entwicklungsgeschichtlich interessante Werke anschloß, sondern bewußt auf die älteren Strukturen des ausgehenden 17. Jahrhunderts zurückgriff. In den Bauten von Lachen (1707/11), Ebersmünster (1708/12 [?] bzw. 1719/31) und St. Peter (1724/27) entstehen keine weiterführenden Lösungen des traditionellen Wandpfeilersystems. Vor allem bei St. Peter ist darauf hinzuweisen, daß „Thumb nicht isoliert architektonisch denkt“, sondern „Dekoration und Ausstattung in den architektonischen Gesamtaufbau einbezieht. Die Räume der ersten Schaffenszeit bestehen aus stereometrisch

einfachen Formen, die Baumassen – besonders der Klosteranlagen – sind straff und körperlich prägnant modelliert.

Die differenziertere Behandlung des Saalkirchentyps, „der ausschließlichen Bauform der mittleren Schaffenszeit“, begann in der nicht mehr ursprünglich erhaltenen Klosterkirche Günterstal (1727/31): Die Querarme sind wie der Altarraum ovalbogig gerundet und bilden mit ihm zusammen eine dreikonchenähnlich schließende Ostpartie. In einigen der folgenden Bauten werden die Querarme, die in Günterstal noch ein Gelenk zwischen Langhaus und Chor waren, um ein Joch ins Langhaus zurückversetzt. In der abgegangenen Wilhelmitenkirche Mengen (1742/44) bedeutete die umlaufende Galerie eine folgenreiche Zutat zum Raumgefüge: Der Wandaufbau ist – in Anlehnung an Bibliotheksräume – zweigeschossig angelegt. Die Wand selber ist in verschiedenen Ebenen geschichtet, der Außenbau durch ein „Putzbandsystem“ gegliedert, die Dachformen sind durch Mansardkegelwalme über den Querarmen bereichert.

Aus diesen Motiven konnte die Wallfahrtskirche Birnau (1745/51) von Peter Thumb als originäres Werk gestaltet werden. Die Einturmfassade ist in Thumbs Schaffen verschiedentlich enthalten, hier jedoch zu denkmalhafter Wirkung gesteigert; die Verbindung von Kirche und Priesterhaus ist nichts Ungewöhnliches: Schussenried, Violau, Wieskirche. Am Äußeren finden sich die bekannten Gestaltungselemente, dem Putzbandsystem werden Pilaster aufgelegt, der Architrav wird über den Fenstern nach oben geschwungen, am Turm scheint neben der Verwendung typischer Thumbscher Formen der verfeinernde Einfluß des Bildhauers Joseph Anton Feuchtmayer wirksam geworden zu sein. Die Raumwirkung des Inneren beruht vornehmlich auf der Dekoration, die von der Architektur getragen wird. Der zweigeschossige, geschichtete Wandaufbau, der längsgerichtete Zug der raumumklammernden Galerie, die differenzierte Anlage der Wölbung (Spiegeldecke, Flachkuppel, Hängekuppel),

und die Verschleifung der Übergänge vom Langhausaal in den doppelt eingezogenen Chor und Altarraum sind ausschließlich das Werk des Architekten, der hier einen Höhepunkt des süddeutschen Rokokos geschaffen hat.

Schwieriger erscheint es, Thumbs Anteil an der St. Gallener Stiftskirche (1749/61) zu bestimmen, deren Planung und Ausführung für ihn archivalisch gesichert sind. Für Gubler stellt sich die entscheidende Phase der bisher unvollkommen geklärten Planungsgeschichte so dar: Der Riß XII, der die wesentlichen Raumgedanken St. Gallens zum ersten Mal enthält, wird Thumbs Schwager Johann Michael Beer zugeschrieben; ein Entwurf von Johann Caspar Baginato (Riß XIII) bringt zu der Raumkonzeption Beers ein neues Element mit dem plastisch modellierten Rotundenrisalit; Thumb greift das Motiv des zentralen Rundraumes in einem Fassadenriß (XIV) auf, der ihm aus stilkritischen Überlegungen zugeschrieben wird. Bestimmte Einheiten dieses Risses knüpfen an Birnau an: Zweigeschossige Wand, Putzbandsystem mit Pilastern, aufwärtsschwingender Architrav, Mansardkegelwalme. In der Ausführung entfällt die Galerie, die der geplante zweigeschossige Wandaufbau inbegriffen hatte; es findet eine leichte Ablösung der Rotunde vom Langhaus ab, das in gleichmäßigen Takten additiv aufgebaut ist. Plastisch durchgearbeitete Massen aus den vorangegangenen anregenden Entwürfen weichen scharf konturierten, stereometrisch klaren Elementen. Die eigentliche räumliche Idee der St. Gallener Stiftskirche ist nicht Thumbs Werk, aber die klare, architektonische Form, in der sie Gestalt angenommen hat, geht ganz auf ihn zurück.

Dem Urteil Gublers über Thumbs Leistung an Planung und Verwirklichung von St. Gallen kann insgesamt zugestimmt werden. Wie die Darlegungen über Birnau kommt es gegenüber einigen Forschern einer Ehrenrettung Thumbs gleich; noch offene Fragen werden von Gubler selbst aufgezählt.

Die Vorzüge der Gublerschen Arbeit bestehen in den erschöpfenden Bauanalysen, die mit ausführlichen, archivalisch belegten Daten zur jeweiligen Planungs- und Baugeschichte versehen sind, in den ungezählten Anmerkungen, die eine Fundgrube für weitergehende Einzelforschungen darstellen, und nicht zuletzt in der präzisen sprachlichen Formulierung, verbunden mit einem flüssigen Stil. Der Verlag sei für eine folgende Auflage um eine Karte der behandelten Orte gebeten und um eine bessere Darstellung verschiedener Grundrisse: Bei Birnau z. B. sollte das Grundrißbild durch Einzeichnung der Galerienkanten und der Gewölbefiguration vervollständigt werden. K. H. Koepf